

297. Sitzung der hessischen Sektion des Konstanzer Arbeitskreises

Marburg, 14. November 2009

Zusammenfassungen der Vorträge

Dr. Stefanie Dick (Kassel)

Waren es wirklich die Hunnen? Neue Perspektiven auf die so genannten Völkerwanderungen in der Zeit vom 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr.

Im Hinblick auf die Frage nach den Ursachen für die großräumigen Migrationsbewegungen in der Zeit vom 4. bis 6. Jahrhundert n. Chr., die wir im Allgemeinen als Völkerwanderung bezeichnen, dominiert in der Forschung nach wie vor die Vorstellung, dass das Vordringen der Hunnen in den Schwarzmeerraum im 4. Jahrhundert der zentrale Auslöser gewesen ist. In der Folge seien die Goten aus ihren angestammten Wohnsitzen vertrieben und nach Westen abgedrängt worden, was schließlich, ähnlich wie bei einem Dominoeffekt, eine regelrechte Wanderlawine ausgelöst und immer mehr Völker in Bewegung gesetzt habe. Trotz der eindrücklichen Plastizität dieses Erklärungsansatzes sind indes auch wiederholt Zweifel formuliert worden: Zum einen, weil vermutete Ursache und Wirkung in keinem angemessenen Verhältnis zueinander stehen, und zum anderen, weil es bereits in früheren Zeiten eine Reihe groß angelegter Migrationsbewegungen gegeben hat (etwa die Kelten in der Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts oder die Kimbern und Teutonen), welche eben nicht zu derartigen Konsequenzen geführt haben.

Diese Einwände aufgreifend und unter Einbeziehung neuerer Untersuchungen zur Gesellschaftsentwicklung bei der im rechtsrheinischen Barbaricum ansässigen germanischsprachigen Bevölkerung¹ wurde in dem Vortrag versucht, eine etwas differenziertere Sicht auf die Ursachen der Völkerwanderungen zu gewinnen. Ein zentrales Argument für eine neue Bewertung jener Bevölkerungsbewegungen ist die Vorstellung von der Etablierung einer Kriegerschicht, die sich im Laufe der ersten drei nachchristlichen Jahrhunderte unter den besonderen Bedingungen der römisch-germanischen Kulturkontakte herausgebildet hatte. Diese Kriegerschicht konnte aufgrund des geringen Entwicklungsstandes ihrer Herkunftsgesellschaft, der auf einfachstem Niveau bäuerlich wirtschaftenden Bevölkerung der sogenannten *Germania*, nicht aus deren eigenen Mitteln unterhalten werden. Sie war vielmehr auf den Zufluss materieller Güter von außen angewiesen, d. h. auf die Unterstützung Roms durch Sold und/oder Subsidien. Wenn den Barbarenkriegern diese Unterstützung nicht direkt zuteil wurde, stellten Beutezüge auf römisches Territorium eine gängige Möglichkeit dar, sich die für ihre Existenz notwendigen Güter zu beschaffen. Die Spezialisierung zum Kriegertum war demnach mit einer höheren Mobilität und schließlich auch mit einer Entfremdung von den landwirtschaftlichen Tätigkeiten verbunden.

Solange Rom in den nordalpinen Provinzen kraftvoll agieren konnte, war die Bedrohung seitens der aus dem Gebiet der *Germania* einfallenden Kriegerverbände überschaubar und handhabbar. Als jedoch innenpolitische Schwierigkeiten dort zusehends zum Rückzug staatlicher Ordnung, militärischer Präsenz und damit auch zu einem anhaltenden wirtschaftlichen Niedergang führten, geriet dieses Gleichgewicht zusehends ins Wanken. Es entwickelte sich eine

¹ Vgl. hierzu insbesondere Stefanie Dick, Der Mythos vom „germanischen“ Königtum. Studien zur Herrschaftsorganisation bei den germanischsprachigen Barbaren bis zum Beginn der Völkerwanderungszeit (RGA.Ergbd 60), Berlin/New York 2008, mit weiterer Literatur.

Dynamik, bei der immer größer angelegte Beutezüge den Niedergang der an das Barbaricum angrenzenden Provinzen beschleunigten, so dass diese schließlich den barbarischen Kriegerverbänden nicht mehr genügend „Unterhalt“ bieten konnten. Vor diesem Hintergrund gerieten jene Kriegerverbände auf der Suche nach einer Existenzgrundlage großflächig in Bewegung. Die sich seit dem ausgehenden 4. Jahrhundert abzeichnende wirtschaftliche und militärische Schwäche Westroms bedrohte letztlich auch das durch römischen Einfluss und mit römischer Wirtschaftskraft etablierte Kriegerum im germanischsprachigen Barbaricum. Angesichts dieser Zusammenhänge wurde daher in dem Vortrag die These vertreten, dass die sogenannten Völkerwanderungen sehr viel stärker auf jene inneren wirtschaftlichen und sozialen Umstände zurückzuführen sind, als auf den durch die Hunnen verursachten äußeren Druck.

Dr. Jörg Peltzer (Heidelberg)

*Die Krise als Chance. Die Wahl König Albrechts I. und die *reformacio sacri status imperii**

Als kurz nach dem gewaltsamen Tod König Adolfs in der Schlacht von Gölthheim am 2. Juli 1298 die Königswähler den Gegner Adolfs Albrecht, Herzog von Österreich, zum König wählten, nannten sie die *reformacio sacri status imperii* als ein Motiv ihres raschen Handelns. Die durch diese turbulenten Ereignisse ausgelöste Krise sollte so schnell wie möglich beendet werden. In der Wiederherstellung der Ordnung des Reichs kam neben der Wahl auch dem ersten Hoftag eine besondere Bedeutung zu. Albrecht berief ihn für den November 1298 nach Nürnberg; die Großen erschienen zahlreich.

Es galt für die Beteiligten, Zeichen zu setzen, die Ordnung des Reichs zu kommunizieren. Die Untersuchung dieser Kommunikationsprozesse macht Rangbildung bzw. Tendenzen zur Rangbildung auf zwei Ebenen anschaulich. Zum einen lassen sich Mechanismen der Rangbildung auf individueller Ebene zwischen Angehörigen derselben Gruppe feststellen. Die Nürnberger Sitzplatzstreitigkeiten zwischen den Erzbischöfen von Mainz und Köln, den Bischöfen von Worms und Eichstätt oder das Gerangel um die Reihenfolge in der Ausübung der Hofämter zwischen dem Pfalzgrafen bei Rhein und dem Markgrafen von Brandenburg machen nicht nur spezifische Mittel der Kommunikation von Rang sichtbar, sondern stehen auch für die Volatilität der politisch-sozialen Ordnung. Der eigene Rang musste immer wieder bestätigt werden.

Zum anderen sind in Nürnberg Tendenzen zur Rangbildung auf der kollektiven Ebene zu spüren, d. h. zwischen Gruppen, und zwar zwischen den Königswählern und den übrigen Reichsfürsten. Bei dem nach der Krönung der Königin wichtigsten Ereignis des Hoftags, dem Festmahl, wurden sie sowohl akustisch als auch visuell als besondere Gruppe hervorgehoben. Ihre Titel wurden laut angekündigt bevor sie ihre Hofämter ausübten – in der Tat fassen wir in Nürnberg die Königswähler bei der Ausübung der Hofämter zum ersten Mal. Eine Performanz die Eindruck machte, denn wie Armin Wolf zeigen konnte, war es sicherlich kein Zufall, dass der deutsche Begriff der Kurfürsten im Zusammenhang mit den Ereignissen von 1298 erste Prominenz erfuhr.

Die Analyse des Nürnberger Hoftags zeigt, dass die *reformacio sacri status imperii* keine Reform, keine radikale Neuordnung des Reichs zum Ziel hatte, sondern die Wiederherstellung der politisch-sozialen Ordnung. Doch im Bemühen die Herrschaftskrise beizulegen, entstanden neue Dynamiken. Dynamiken, die nicht nur den Weg zu einem definierten, zumindest theoretisch nach klaren Regeln wählenden Kreis von Kurfürsten ebnen halfen, sondern auch als Katalysator einer Ausdifferenzierung der aristokratischen Spitze im Reich wirkten und damit tatsächlich zu einer Neugestaltung seiner politisch-sozialen Ordnung beitrugen.

Trifft diese Interpretation der Nürnberger Ereignisse zu, dann ist es durchaus vorstellbar, dass in dem nur zwei Jahre später ausbrechenden heftigen Konflikt zwischen Albrecht und den rheinischen Kurfürsten neben territorialen Interessen auch Erbreichspläne Albrechts eine Rol-

le spielten, hätten diese doch die in Nürnberg so kunstvolle inszenierte Ordnung des Reichs auf eine neue Basis gestellt, den Königswählern die Grundlage ihrer sich gerade ausbildenden Sonderstellung im Ordnungsgefüge des Reichs beraubt.

Dr. Markus Schürer (Dresden)

Die Enzyklopädie zwischen mittelalterlicher Naturkunde und Renaissance-Biographik. Untersuchungen zum 'Fons memorabilium universi' des Domenico Bandini

Der *Fons memorabilium universi*, an dem Domenico Bandini (1335-1418) ab den 1370er Jahren bis zu seinem Tod arbeitete, ist ein hybrider Text. Er beinhaltet zum einen eine naturkundliche Enzyklopädie im Stile mittelalterlich-konventioneller *de natura rerum*-Betrachtung; zum anderen bietet er ein überaus umfangreiches biographisches Lexikon zu männlichen und weiblichen Figuren aus Bandinis eigener Zeit, des christlichen Mittelalters und vor allem der vorchristlichen Antike.

Bandini, der hauptsächlich in Florenz wirkte und neben dem *Fons* auch Kommentare zu Lucan und Valerius Maximus, ein lateinisch-italienisches Wörterbuch zur Alltagssprache, eine *Laurea in arte dictaminis* und ein *Rosarium artis grammaticae* verfaßte, gehörte einem Kreis wichtiger Protagonisten des italienischen Renaissance-Humanismus an. Intensive Kontakte unterhielt er vor allem zu Coluccio Salutati, dessen Einfluß es zu wesentlichen Teilen zu verdanken ist, daß sich Bandini, der sein kompilatorisches Interesse zunächst auf den naturkundlichen Bereich gerichtet hatte, mehr und mehr der Kultur der vorchristlichen Antike und insbesondere der Biographik antiker Philosophen, Dichter und Staatsmänner sowie mythologischer Figuren und paganer Götter zuwandte. Insgesamt erscheint Domenico Bandinis Lebenslauf als eine außerordentlich interessante Gelehrtenexistenz zwischen – zugespitzt formuliert – Mittelalter und Renaissance-Humanismus, die durch eine urbane Mentalität und ein ausgeprägtes Interesse an antiker Geschichte, Kultur und Religion geprägt ist.

Bandinis Hauptwerk, der *Fons memorabilium universi*, der neben breiten naturkundlichen Kenntnissen eine enorme Menge an historiographischem, biographischem und mythologischem Wissen verfügbar macht, ist einerseits durch einen allegorisierendem Umgang mit dem *liber naturae* und dem *liber historiae* sowie heilsgeschichtliche und hagiographische Deutungspraktiken und andererseits durch profan-antikisierenden und mythologisierenden Polyhistorismus und Heldenbiographik gekennzeichnet. Dieser zwitterhafte Charakter verleiht dem Text einen singulären Stellenwert und macht ihn zu einer erstrangigen Quelle für die Erforschung des Wandels von Beständen historischen Wissens sowie historiographischen und biographischen Darstellungs- und Deutungspraktiken an der Schwelle von Mittelalter und Früher Neuzeit.

Bislang ist die Zahl der Forschungsarbeiten zu Domenico Bandini und seinem *Fons* – sowohl im Bereich der Mediävistik als auch der Renaissance-Forschung – außerordentlich gering. Die bei weitem wichtigsten Arbeiten zu diesem Thema stammen aus der Feder von A. Teresa HANKEY, die zwischen 1957 und 1960 drei Untersuchungen veröffentlichte: eine biographische Skizze zu Domenico Bandini, eine rezeptionsgeschichtliche Studie zu denjenigen Autoren, die Bandini bei der Kompilation seines Werkes nutzte, und schließlich eine überlieferungsgeschichtlich und editionsphilologisch angelegten Studie, die sämtliche bekannte Textzeugen des *Fons* auflistet, ein Stemma konstruiert und schlüssige Leitlinien für eine zukünftige Edition entwirft. Alles in allem läßt sich somit konstatieren, daß, obgleich die Forschung zu Bandini und seinem *Fons* sehr schmal ist, aufgrund der Untersuchungen HANKEYS gute Voraussetzungen bestehen, diese nun umso forcierter zu betreiben.

In diesem Sinne will sich die Forschungsarbeit des Desiderates annehmen. Dabei ist keine Edition des Werkes geplant; vielmehr soll eine monographische Studie erarbeitet werden, die im Rahmen eines Textapparates (erstellt auf der Basis von zwei bis drei Handschriften) Teile

des *Fons* verfügbar macht. Im Zentrum der Studie wird sowohl der Lebensweg Bandinis im Kontext der urban-humanistischen Kultur der italienischen Renaissance als auch die Analyse des *Fons* stehen, wobei vor allem die Bücher *De viris claris* und *De mulieribus claris* von Interesse sind. Es wird also in erster Linie um Bandinis historisch-biographisches Darstellen und Argumentieren gehen; dies selbstredend mit synchron und diachron vergleichendem Blick auf die Tradition der kompilatorischen Biographik, die sich bekanntlich von der vorchristlichen Antike bis in die Frühe Neuzeit erstreckt.